

25. So, 20.9.

"Worüber habt Ihr auf dem Weg miteinander geredet?" fragt Jesus die Jünger.

Wir wissen nicht, ob er gehört hat, was seine Jünger hinter seinem Rücken geredet haben. Vielleicht hat er ein paar Wortfetzen mitbekommen.

Jedenfalls muss er gespürt haben: Es ist "dicke Luft" in seinem Freundeskreis.

Auch wenn die Jünger mit Jesus lebten und mit ihm unterwegs waren, so haben sie doch eher selten verstanden, was Jesu Anliegen war.

Sie waren gefangen von ihren eigenen Vorstellungen und Wünschen. Sie haben einen weltlichen, einen politischen Messias ersehnt.

Einen Messias, von dessen Glanz und Ruhm etwas auf sie abfallen sollte. Und so streiten sie unterwegs bereits um die Posten in dem erhofften System.

Und auch ihre Angehörigen hofften auf Privilegien. Zu fremd war der Gedanke von einem „Reich Gottes“, das „nicht von dieser Welt“ war.

Die Zwölf führten kein Schriftgespräch, sie haben keine frommen Wegpsalmen gebetet und schon gar nicht über seine Leidensankündigung gesprochen.

Sie tragen Rivalitäten aus, streiten darüber, wer von ihnen der Größte sei.

"Worüber habt Ihr auf dem Weg miteinander gesprochen?"

Sie geben keine Antwort. Sie sind peinlich berührt und wären wohl am liebsten im Boden versunken.

Seine Zumutungen wollen sie sich vom Leibe halten, von seinem Leiden wollen sie nichts wissen. (ein hilfloser Selbstschutz-Mechanismus vor dem Schweren, das er ihnen zumutet. Lieber nicht nachfragen!)

"Doch sie verstanden seine Worte nicht, scheuten sich jedoch, ihn danach zu fragen", heißt es. Kurzum: Sie weichen aus. - So war das also bereits am Anfang.

Der Rangstreit der Jünger setzt sich fort in der Kirche, im Gerangel von Macht und Einfluss. Auch in der Kirche gibt es das Karrierestreben. Immer wieder erfährt man von Leuten, die enttäuscht sind, weil sie einen gewissen Posten nicht bekommen haben. Das bringt die Kirche in Misskredit und macht sie unglaubwürdig.

Papst **Franziskus** hat die Mitarbeiter der römischen Kurie beim traditionellen Weihnachtsempfang für die leitenden Mitarbeiter letztes Jahr scharf kritisiert. Intrigen und Karrierestreben hätten die Kurie mit „geistlichem Alzheimer“ infiziert. Sie müsse sich ändern: Er rief die Mitarbeiter zu einem uneitlen Dienst für die Kirche, zu Demut und Geschlossenheit auf. Weiter wandte sich Franziskus gegen Rivalitäten, gegen materielles Gewinnstreben.

Ich glaube, die haben an den Worten des Papstes geschluckt... Aber man darf darüber keine Schadenfreude empfinden und sagen: Mah, denen hat er mal eine ordentliche Kopfwäsche verpasst. Das wäre unangebracht.

"Und er stellte ein Kind in ihre Mitte..." Mit dieser unnachahmlichen Geste macht Jesus schon "ohne Worte" klar, was er von ihrem Streit um den ersten Platz hält.

Jesus nimmt dieses Kind, weil es noch nicht auf "Vitamin B", auf die guten Beziehungen spekuliert, weil es noch angewiesen ist auf Vertrauen, weil ihm Machtgerangel noch fremd ist. Kinder streben nicht nach Macht.

So als wollte er sagen:

Ihr machthungrigen Jünger entscheidet Euch:

Wollt Ihr Euch mit diesen Kleinen und Einflusslosen blicken lassen, mit denen, die Euch nicht vorwärts bringen, die keine Lobby haben –
oder haltet es nur mit denen, in deren Glanz Ihr selber groß heraus kommt? "

Wer ein solches Kind um meinetwillen aufnimmt, der nimmt mich auf..."

„Wir müssen zugeben, dass die Lebensweise Jesu nach menschlichen Maßstäben paradox ist. Das ist einer der Gründe, weshalb sie schwer zu verstehen ist. Der Weg, den Jesus uns führt, ist normalerweise nicht der Weg, den wir gehen wollen.

Wie die Zwölf würden auch wir gerne oben sein, aber Jesus fordert uns auf, unten glücklich zu sein. Wir wären gerne Chef, aber er will, dass wir Diener sind.

Wir wollen groß sein und bewundert werden, aber er sagt uns, wir sollen wie Kinder sein. Wir wollen viel erreichen, aber er sagt uns, wir müssen viel empfangen"(Richard Rohr).

Kinder sind für Jesus nicht deshalb Modell, weil sie naiv, unschuldig, niedliche, kleine Engel oder zu fraglosem Gehorsam neigen.

Kinder stehen auf der untersten Stufe der sozialen Hierarchie, sie sind in besonderer Weise verletzlich und schutzbedürftig. Sie sind angewiesen auf andere. Leben gleichzeitig in vertrauens-und erwartungsvoller Offenheit.

Das Annehmen des Gottesreiches wie ein Kind bezieht sich auf das Offensein, auf das Annehmen können und sich beschenken lassen.

Nein, Jesus sagt: Das Kind gehört in die Mitte, weil es uns etwas zeigt, nämlich, dass wir alle Kinder Gottes sind, dass vor Gott alle dasselbe Ansehen haben und wir die Offenheit und die Ursprünglichkeit des Kindes nie verlieren sollen.

„Jedes Kind bringt die Botschaft, „dass Gott die Lust am Menschen noch nicht verloren hat.“ (Rabindranath Tagore)